

# Thema 2: Tourismus und Reisen

## Aufgabe 1

### Das Reisen neu entdecken

#### Verfassen Sie eine Textanalyse.

Lesen Sie Ilija Trojanows Essay *Setzt euch der Fremde aus!* von der Nachrichten-Website *Spiegel Online* vom 12. Jänner 2009 (Textbeilage 1).

Verfassen Sie nun die **Textanalyse** und bearbeiten Sie dabei die folgenden Arbeitsaufträge:

- Beschreiben Sie einleitend den Unterschied, den Ilija Trojanow zwischen „unterwegs sein“ und „reisen“ macht.
- Untersuchen Sie Wortwahl, Satzbau und rhetorische Mittel im Hinblick auf mögliche Wirkungsabsichten des Textes.
- Erschließen Sie, mit welchen Argumenten der Autor seine Leser/innen überzeugen möchte, sich der Fremde auszusetzen.

Schreiben Sie zwischen 405 und 495 Wörter. Markieren Sie Absätze mittels Leerzeilen.

Essay über das Reisen

# Setzt euch der Fremde aus!

*Statt sich im Unbekannten zu finden, zahlen Urlauber Geld, um Überraschungen aus dem Weg zu gehen. Der Sinn des Reisens bleibt so auf der Strecke, meint Bestsellerautor Ilija Trojanow. Sein Rat: Reise allein, reise ohne Gepäck und reise langsam.*

Von Ilija Trojanow

Ein jeder ist unterwegs. Wir suchen das Unbekannte und landen oft im schmerzlichen Vertrauten: Blechlawinen auf Autobahnen und Ringstraßen; Parkplätze, dichter besetzt als je ein Friedhof; Flughäfen, auf denen im Minutentakt Flugzeuge landen; kilometerlange Warteschlangen vor Seilbahnen und Museen.

Kaum ein Fleck der Erde ist vor unserer Mobilität sicher. Wo die Sonne hinscheint, steht schon eine Liege bereit. Wie die Heuschrecken schwärmen wir über jedem Schlaraffenort aus. Und wenn es uns abenteuert, tauchen wir zu Schiffswracks hinab, schweben in Heißluftballons über die Savanne oder brechen uns einen Weg durch das nicht mehr ganz so ewige Eis.

Wahrlich, wir sind viel unterwegs, aber reisen wir überhaupt noch? Wir fahren durch die Welt, aber wie viel erfahren wir von ihr? Sollte Reisen nicht über die Veränderung der Lokalität hinausgehen? Sollte Reisen nicht ein metaphysischer Akt des Erkennens sein? Wie sehr gilt für uns noch das

maurische Sprichwort, nur der Reisende kenne den wahren Wert des Menschen?

Einst beinhaltete die Reise – als Metapher wie auch als Realität – ein hohes Maß an Läuterung und Wandlung. In den meisten Religionen galt das Reisen als rechte Lebensführung, als Instrument der Katharsis, als Mittel zur Erleuchtung.

In dem hinduistischen Lehrbuch „Aitareya-Brahmana“ etwa steht geschrieben: „Es gibt kein Glück für den Menschen, der nicht reist. In Gesellschaft von Menschen wird auch der Beste zum Sünder ... also brich auf. Des Wanderers Füße sind wie eine Blume: Seine Seele wächst, erntet Früchte; seine Mühen verbrennen seine Sünden. Also brich auf! Wenn du rastest, rasten auch deine Segnungen; sie stehen auf, wenn du aufstehst, sie schlafen, wenn du schläfst, sie regen sich, wenn du dich regst. Gott ist der Freund der Reisenden. Also brich auf.“

## Indien: Sesshaftigkeit birgt alle Sünden

Ähnlich den christlichen Wandermönchen von einst ziehen

noch heute indische Asketen, *sadhus* genannt, durch das Land. Die orthodoxeren unter ihnen verbringen keine zwei Nächte am selben Lagerplatz. Denn die Sesshaftigkeit berge alle Sünden in sich, ob Gier, Egoismus oder Gewalt. Wer aber in die Sesshaftigkeit hineingeboren ist, wer von ihr geprägt und geschult worden ist, kann das Reisen nur als einen seltenen Ausstieg erleben, als Auszeit von seinem All- und Eintag.

Reisen solcher Art sind keineswegs ein Luxus. Traditionell haben Pilger sie unternommen, ob auf Hadsch nach Mekka, zu Gipfeln des Himalaja oder auf dem Jakobsweg. Sie waren oft Suchende ohne finanzielle Mittel, die sich manchmal ein Leben lang auf die eine große Reise vorbereiteten.

Eine andere althergebrachte Form des Reisens verdankt sich dem Handel. Zu großen regionalen Märkten, wie etwa dem Montagsmarkt in Djenné im Herzen Malis, strömen Händler aus mehreren hundert Kilometern Entfernung, manche auf Kamelen, andere zu Fuß,

die meisten aber in klappri-  
gen Peugeot, die so überladen  
sind, dass ihre Ankunft wie  
ein Wunder erscheint. In Afri-  
ka oder Asien existieren noch  
vielerorts solche Kreuzungs-  
punkte; die Händler müssen  
große Widerstände und Ent-  
fernungen überwinden.

### Komfort statt Herausforderung

Das höchste Ideal des Reisens  
ist wohl die profunde Verän-  
derung des Reisenden. Rei-  
sen, die solchen Ansprüchen  
genügen, sind aufwändig und  
anstrengend, sie erfordern  
Zeit und Mühsal, sie fordern  
den Einzelnen heraus – we-  
nig haben sie gemein mit dem  
modernen, komfortablen Tou-  
rismus.

Was die touristische Branche  
als pauschale oder individuelle  
Reise verkauft, ist oft die Ver-  
meidung von wahren Reisen.  
Der Sinn des Reisens ist auf  
den Kopf gestellt: Anstatt sich  
der Fremde auszusetzen, zahlt  
man Geld, um ihr aus dem  
Wege zu gehen.

Die Vermeidungstouren be-  
ginnen auf Prospekten und  
Landkarten, wo die ganze  
Welt verführerisch übersicht-  
lich dargestellt ist, in kleinstem  
Maßstab, auf jedem Qua-  
dratzentimeter Informationen  
über Informationen, so ver-  
dichtet, dass man gar nicht  
durch das gespannte Netz  
fallen kann. Bevor man auf-  
bricht, weiß man schon, wie

die Fremde heißt und welche  
Ausfahrt zu ihr führt.

Wir trauen uns in jede Fremde,  
weil uns dort nichts passieren  
kann. Eine gewaltige Indust-  
rie garantiert, dass man von all  
jenen Irritationen, Verwirrun-  
gen und Überraschungen ver-  
schont wird, weswegen allein  
es sich lohnt, sein Zuhause –  
das Vertraute – zu verlassen.  
So bleibt das Gefühl der Be-  
fremdung auf der Strecke, das  
Gefühl, sich zu verlieren, das  
Gefühl, nicht zu verstehen,  
das Gefühl, nackt zu sein. Es  
entschwindet die existentielle  
Überraschung.

### Das Unerwartete betört

[...] Es ist das Unerwartete,  
das betört. Die meisten Rei-  
senden kehren mit eigenwil-  
ligen Schätzen heim – mit  
scheinbaren Nebensächlich-  
keiten. ... *In einer Gasse, wir  
hatten uns verlaufen, da war  
diese Kneipe, in der ein paar  
Minenarbeiter gegessen haben,  
sie haben uns hereingewinkt,  
wir haben einen Bohneneintopf  
gegessen ...*

Und plötzlich ist ein Zauber  
spürbar, den keine Planung  
und kein Angebot bereithal-  
ten können. Es ist auch heute,  
selbst in unserer globalisierten  
Welt, nicht so schwierig, für  
sich selbst ein anderes Reisen  
zu entdecken. Wie wäre es,  
wenn wir unsere unergiebig  
Rastlosigkeit an drei Maximen  
ausrichteten, die vielleicht ba-

nal klingen und doch nur sel-  
ten von Reisenden beherzigt  
werden? In einem Satz: Reise  
allein, reise ohne Gepäck und  
reise langsam, möglichst zu  
Fuß. Wer so reist, durchwan-  
dert die Schatten des Offen-  
sichtlichen.

### Gepäck stört in der Fremde

Kaum beginnt die Reise, ist  
gemeinhin das eigene Gepäck  
in Gefahr. Aber wenn die  
Fremde dem Reisenden nach  
dem Gepäck trachtet, liegt es  
da nicht nahe, sich des Ge-  
päckes zu entledigen? Ist nicht  
die Gefährdung des Gepäcks  
gerade eine Chance bei der  
Begegnung mit der Fremde?  
Damit ist nicht nur der meist  
überflüssige Inhalt unserer  
Koffer und Taschen gemeint,  
sondern im übertragenen Sin-  
ne auch unsere Vorurteile und  
Besserwissereien, die wir unter-  
wegs in Gefahr bringen wol-  
len, je heftiger, desto besser.

Aber auch die Kleidungsstü-  
cke, die wir mitschleppen, stö-  
ren in der Fremde. Sie stellen  
alle möglichen Behauptungen  
auf, gegen die man sich nicht  
wehren kann, da man selten  
die Gelegenheit hat, der allge-  
meinen oberflächlichen Ein-  
ordnung etwas Persönlicheres,  
Differenzierteres entgegenzu-  
halten. Man bekommt fast  
überall auf der Welt all das, was  
man – zumindest für das je-  
weilige Land – zum Überleben  
braucht. Wer mit leichtem Ge-  
päck reist, der verringert das

Maß der Sorgen, der Vorurteile, der Erwartungen. [...]

### Eine Reise vom Ich zum Selbst

Besonders schwer fällt es uns Beschleunigten, langsamer zu treten. Das fatale Diktat, das in dem Wort „Sehenswürdigkeit“ steckt, treibt uns zu immer dichterem Reiserouten. Es gilt geradezu als verschoben, wer sich in seinem Urlaub nur mit einem Fleck, einer Altstadt oder einem See etwa beschäftigt. Und als völlig verrückt muss jener gelten, der zu Fuß aufbricht. Dabei fördert die Fußreise eine Wachheit, die den Reisenden wie eine Bogensehne spannt. Er ist einer Wirklichkeit ausgesetzt, die sich mit kleinen spitzen Steinen durch die Sohlen drückt, die schwer an den Riemen des Rucksacks hängt, die sich

durch schmerzende Glieder, Schweiß und Dreck bei jedem Schritt aufdrängt.

Wer mit dem Auto, dem Bus, dem Zug oder dem Motorrad durch die Landschaft fährt, sieht mit den Augen – mehr oder weniger. Wer sie aber zu Fuß durchstreift, der sieht mit dem ganzen Körper. Und er ist den Einheimischen gleichgestellt, er fällt in die tradierte Kategorie des müden Wanderers, dem Menschen weltweit mit den Mitteln der vertrauten Gastfreundschaft begegnen. Durch die Windschutzscheibe betrachtet, schaut die Fremde aus, als sei sie schlecht in die eigene Sprache übersetzt.

Keiner von uns kann sich bei jeder Reise völlig nackt machen, und es ist nicht vor-

stellbar, dass Milliarden von Menschen Eigenwege nehmen. Aber es lohnt sich, seine Aufbrüche zu hinterfragen, um das Schöne am Reisen zu entdecken oder wiederzuentdecken. Dazu muss man nur das Risiko eingehen, die eigenen Wahrnehmungen und Prägungen über den Haufen zu werfen. Denn wahre Reisen führen nicht von der Heimat in die Fremde und wieder zurück, sondern verwandeln Fremde in Heimat.

Unternimm eine Reise, mein Freund, sang einst der Sufi-Dichter Rumi, vom Ich zum Selbst. So eine Reise verwandelt die Welt in eine Goldmine. Und sie folgt niemals vorgegebenen Wegen, sondern unserem jeweils eigenen Weg. ■

Quelle: <http://www.spiegel.de/reise/aktuell/essay-ueber-das-reisen-setzt-euch-der-fremde-aus-a-597060.html> [17.12.2015].

## INFOBOX

Ilija Trojanow (geb. 1965), deutscher Schriftsteller, Übersetzer und Verleger

metaphysisch: hinter der sinnlich erfahrbaren, natürlichen Welt liegend

Asket/in: enthaltsam lebender Mensch

Sufi: Anhänger/in einer asketisch-mystischen Richtung im Islam